

## CALCINA – AUSFLUG INS OBERWALLIS mit Willy Jossen, 12. – 14. Mai 2023

### **Freitag, 12. Mai: Grenchols – Weiler „ze Hyschere“**

Um 17 Uhr wurden wir von Willy Jossen auf dem Bahnhofplatz Brig empfangen und fuhren mit einem Taxi-Bus direkt zu unserer Unterkunft in Grenchols.

Genauer, zum „Belwalder-Gitsch-Hüs“, einem markant aufragenden Bau westlich ausserhalb von Grenchols, im Weiler „ze Hyschere“ (auf der Karte „Zenhäusern“). Dort empfing uns der jetzige Besitzer, Dionys Schalbetter, der das Haus um 2012 erworben hat. Er führte unsere Gruppe durch das wunderschön und stilgerecht renovierte Haus, sehr raffiniert ergänzt durch einen neuen Anbau auf der Bergseite mit Nasszellen, Wandschränken und gedeckter Terrasse.



Information zur Vermietung unter diesem Link = <https://ferienimbaudenkmal.ch/belwalder-gitsch-hues-unten/>

Das Haus wurde 1592 von einem Cristian Belwald und seiner Frau Catrina Gitsch erbaut, was eine schöne Inschrift an einem Deckenbalken bezeugt. Ursprünglich nur einstöckig, wurde es um 1670 aufgestockt und mit Eckquadern verziert, d.h. in den frischen Kalkverputz eingeritzt und in Rebschwarz als Diamantquader ausgemalt. Ein Meier oder Podestat regierte nun hier, ein Verwalter des Grundherrn mit Befehlsgewalt und ortserrichtlichen Befugnissen.

Die letzten Bewohner des Hauses starben in den 80-Jahren, es war eine Zeitlang unbewohnt und verwahrloste. Bis Dionys Schalbetter es in einer Versteigerung erwarb und sich entschied, es der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Nun werden seit 2014 die beiden grosszügigen Wohnungen über die Stiftung „Ferien im Baudenkmal“ vermietet (siehe Website).

Wir hatten also die grosse Ehre, zwei Tage und Nächte in einem historischen Bau von Rang zu verbringen, das als Denkmal von kantonaler Bedeutung gilt und nach einem Umbau 2014 mit einem Preis des Oberwalliser Heimatschutzes ausgezeichnet wurde. Erläuterungen und bau-technische Details zur Arbeit an diesem historischen Objekt sind hier zu finden: „<https://ferienimbaudenkmal.ch/belwalder-gitsch-hues-unten/>“, „Baukulturelle Besonderheiten“ und „<https://hüs.ch/2016/10/09/fassadenrestauration-bellwalder-gitsch-hues-mit-willy-jossen/>“.

Willy Jossen ist der direkte Bezug zum Ausflug an diesen Ort: Das ganze Wochenende ging er uns voran; er hat schon länger damit begonnen, sich bei seiner Arbeit auf „Handwerk in der Denkmalpflege“ zu konzentrieren. Niemand anderes als Willy hätte uns kompetenter und umsichtiger Einblick geben können in die Sanierung von Häusern und Objekten wie in „ze Hyschere“. 2016 erwarb Willy einen speziellen Fachausweis dafür = „Handwerker in der Denkmalpflege FA“. <https://www.handwerkid.ch/location/jossen-willy/> Die dazugehörige Projektarbeit konnten wir am Wochenende einsehen (Titel ganz unten). Die Arbeit beschreibt äusserst anschaulich und detailreich das Handwerk an Mauern und Steinen dieses Objekts, inklusive aufgetretene Schäden, deren Analyse und Behebung für Fachleute und Laien einen sehr interessanten Einblick in neue Sichtweisen dieser Handwerke geben. Ausserdem enthält die Arbeit Fotos vom (verwahrlosten) Zustand des Hauses vor der Renovation.



Die Fotos und Erläuterungen auf Willy's Website <https://farbeundgipsag.ch/denkmalpflege> geben einen guten Überblick zu Objekten, bei deren Sanierung und Erhalt Willy als Planer, Berater und Handwerker wesentlich beteiligt war, u.a. bei unserem „Belwalder-Gitsch-Hüs“ in „ze Hyschere“ (drei Fotos auf der Website: oben rechts, mitte links, unten rechts).

### **Samstag, 13. Mai: Ernen – Binn – Binntal – Mineraliengrube Lengensch**

Mit einem bequemen Taxi-Bus wurden wir in Kürze nach Ernen gefahren – auf „heutigen“ Umwegen hinunter in den Talboden und dann wieder rechts hoch. Denn ursprünglich führte die Hauptverbindung des Tals links von der „Rottu“ von Mörel über „ze Hyschere“, Gengiols, Ried, Hockmatta, dann über die „Binna“ und steil hoch nach Wase, Niederernen und Ernen. Dieser alte Talweg ist historisch belegt, unten im Talgrund gab es keine Verkehrswege, die anzulegen, wäre zu aufwendig gewesen, das war den Menschen damals zu beschwerlich.

In Ernen wurden wir freundlich von Ulrich Stucky, Sohn eines Bauern, später Dorfschullehrer, Ortsarchivar und stolzer Besitzer eines schmucken historischen Hauses empfangen.

Herr Stucky erläuterte uns das Tellenhaus mit den ältesten Tell-Fresken der Schweiz und verwies auch auf das älteste Holzhaus im Goms, im benachbarten Weiler Mühlebach, wo einige Balken gemäss dendrochronologischen Untersuchungen aus dem Jahr 1385 stammen.



Weiter gings zum markanten Zendengerichtsgebäude am Dorfplatz, in dessen Keller Zellen und Folterkammer Schaudern hervorrufen. Einige steile Treppen weiter oben ein Richtzimmer und unter dem Dach wertvolle Handschriften aus dem 13. Jahrhundert, die die Wichtigkeit des Ortes Ernen bezeugen. Ulrich Stucky führte in Windeseile und referierte ohne Pause. Ein grosses Wunder ist, dass Ernen nie brannte. Andere Dörfer erlitten mehrere schlimme Brände.

Ernen war immer der Hauptort des Goms und ein Regierungssitz des Landeshauptmanns, also des obersten Repräsentanten des ganzen Wallis (damals noch kein „Kanton“). Der letzte solche Landeshauptmann hiess Jakob Valentin Sigristen (1733-1808). Auch im herrschaftlichen Haus (erbaut 1581) dieses wichtigen Mannes aus Ernen durften wir uns umsehen. Die grosszügigen Repräsentationsräume, die imposanten Deckenmalereien und die jahrhundertealten schweren Specksteinöfen beeindruckten uns sehr. Aus heutiger Sicht betrachtet lebte dieser Mann mit seiner Familie in wahren „Luxus“ – im Gegensatz zum einfachen Volk, dessen einzige Wärmequelle im Winter das Feuer in der offenen Rauchküche war (oder vielleicht der Stall).



Weiter gings zur Kirche von Ernen, die Frontseite ist eingerüstet und mit Jute verkleidet: Willy arbeitet aktuell an dieser Fassade und trägt neue haltbare Natur-Verputze auf. Die Kirche ist gross und überaus reich geschmückt mit Altären, Skulpturen und Schmuck. Ulrich Stucky wollte uns unbedingt noch in die Krypta führen mit wertvollem Messgeschirr und einer Sammlung von kostbaren Messgewändern. Der Hinweis auf die Orgel von 1679 durfte nicht fehlen, da Ulrich Stucky bis heute auch als Organist tätig ist.



Von der Kirche spazierten wir schliesslich etwas abwärts zum „Kreyg-Hüs“ (von „Krähe“). Hier hatte Willy extra für uns einen Materialtisch aufgebaut, wo er uns die verschiedenen Sand- und Kiesarten präsentierte, die er für seine naturbelassenen Verputze einsetzt. Dabei kamen Fachgespräche in Gang, die zu vielen Nachfragen der anwesenden Fachleute führte. Ulrich Stucky war auch dabei, hörte interessiert zu und wurde nun seinerseits ein stiller Zuhörer.



Auch hier war Willy Jossen vor kurzem beschäftigt: Die Fassaden vom Kreyg-Hüs sowie die des Nachbarhauses brauchten eine Überholung, die Willy mit seiner speziellen Fachkenntnis für historisch wertvolle Bauten und mit den von ihm ausgewählten naturbelassenen Materialien sorgfältig vornahm.



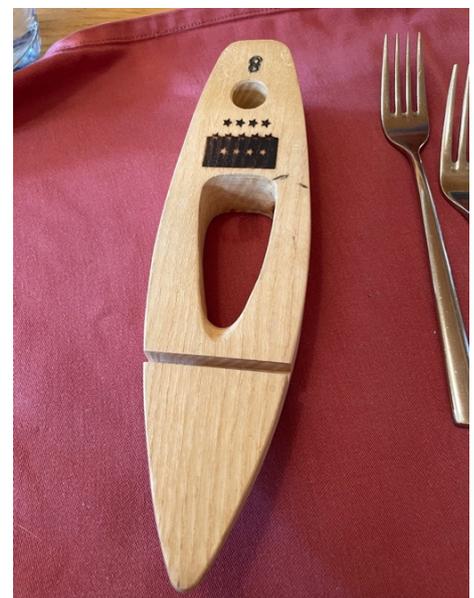
Eines der grösseren Probleme stellt die „Versalzung“ solcher Fassaden dar, die die neu aufgetragenen Verputze jeweils durch austretende Feuchtigkeit über längere Zeit schädigt. So dass Willy wieder gerufen wird, um nachzubessern oder neu aufzutragen. Diese Versalzung ist (durch Studien erwiesen) teilweise hoch und erklärt sich zum einen durch winterliche Salzausgabe auf angrenzenden Wegen, aber noch stärker durch Urin, der einfach aus den oben liegenden Zimmern und Stockwerken in den Garten hinausgeschüttet wurde (da es pro Haus meist nur ein einziges Plumps-Klo gab...).

Vermutlich wurden an den Hausmauern auch Tiere angebunden; das Kreyg-Hüs liegt ebenfalls am vorher erwähnten alten Talweg und diente (gemäss Zeugnissen) eine Zeitlang als „Susten“, das heisst als Halte- und Schlafstation für Lasttiere und deren Führer die Waren und Nachrichten in die Dörfer brachten. Ein Detail am Rande zu diesen Verkehrsverbindungen:

Der Weg über Grenchols, Ernen und weiter durchs Binntal und über den Albrunpass (2400m) schliesslich hinunter nach Domodossola war über lange Zeit neben der Simplon-Route der zweitwichtigste Handelsweg zwischen dem Wallis und dem italienischen Gebiet. Das erklärt teilweise auch die grosse Anzahl herrschaftlicher Häuser und grosser Siedlungen wie Ernen.



Jetzt war Mittagszeit, und Willy führte uns zu einem feinen Mittagessen an einen speziellen Ort: ins Restaurant des Berglandhofs Ernen. Hier wurden wir überaus freundlich empfangen und mit einem reichen Buffet überrascht, an dem wir uns selber bedienen durften. Der Demeter-Betrieb besteht schon über 20 Jahre und leistete hier Pionierarbeit im Bio-Landbau.



Weiter gings – mit vollem Bauch, aber bequem im Taxi-Bus – weiter Richtung Binn und Fäld, hinten im Binntal. Dort erwartete uns schmunzelnd ein älterer Mann, der sich als exzellenter Kenner von Mineralien und als Geologie-Experte erwies. Er versprach uns, seine geologischen Wettbewerbs-Fragen mit Schnaps zu belohnen. An unserem Ziel – der Mineraliengrube Lengenbach – angekommen, tischte er dann wirklich eine ganze Batterie von Flaschen auf, bei der wir uns frei bedienen konnten.

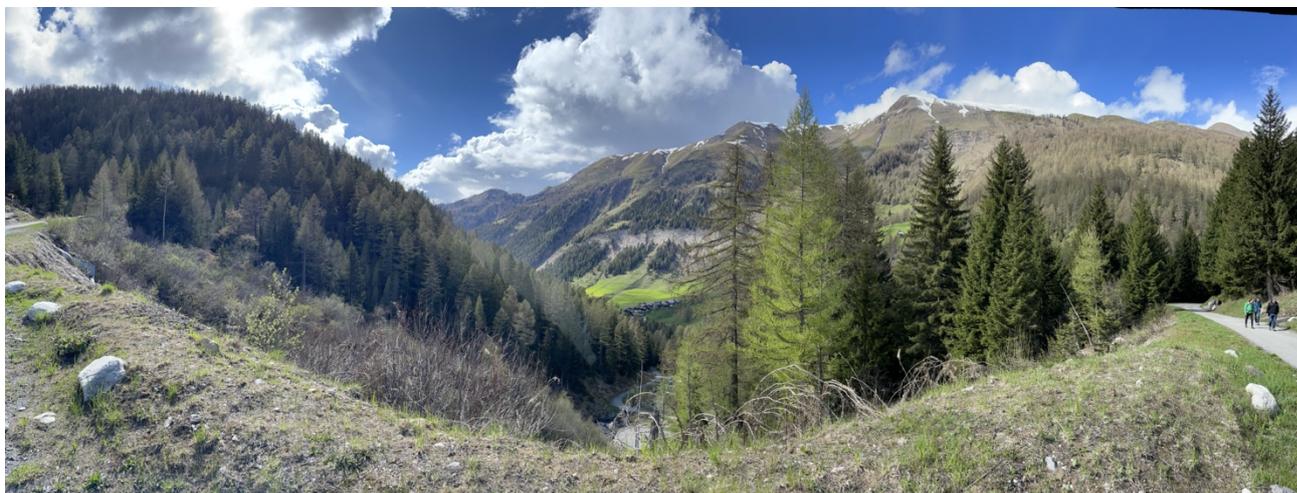
Unser Experte – Toni Imhof mit Namen – führte uns zuerst entlang des Gesteinserlebniswegs Fäld-Lengenbach. Bei jeder Station erläuterte er uns die Besonderheit der dort aufgestellten Steine oder Findlinge, was weitaus spannender war, als die montierten Info-Tafeln zu lesen.



Noch spannender für mich war Tonis Hinweis, hier oben existiere ein Sprengstoff-Depot für gelegentliche Sprengungen in der Grube Lengenbach. Das glaubte ich ihm nicht, worauf er umgehend verschwand und mit drei verschiedenen Schlüsseln in der Hand zurückkehrte. Damit öffnete er die Stahltür unter einem einfachen Erdhügel, und – tatsächlich, da lagen einige Päckli Plastiksprengstoff. Ich war überzeugt – und unsere Teilnehmerin Doris durfte dann mit einigem Kraftaufwand die „Tresortür“ wieder zuschieben, die Schlüssel in drei verschiedene Schlösser einstecken und drehen. Diese Schlüssel bewahre er geheim an drei verschiedenen Orten auf, meinte Toni listig und verschwand damit.



Wenn ich richtig verstanden habe, ist die Mineraliengrube Lengenbach in Privatbesitz der Familie Imhof. Das Mineraliengeschäft Imhof ist das älteste dieser Art in der Schweiz, und Toni Imhof ist einer von zwei Berufsstrahlern im Wallis. Er und sein Vater Josef Imhof haben auch selber mineralische Neu-Entdeckungen gemacht (siehe Website „mineralien-imhof“).



### **Sonntag, 14. Mai: Abschied vom Haus – Besuch des Tulpenhügels**

Nach einem gemütlichen Frühstück und allseitigem Bemühen, das tolle Haus ordentlich aussehen zu lassen, brechen wir zu einem zwanzigminütigen Spaziergang auf. Ab dem Totenplatz gelangen wir zu einem weiteren speziellen Ort im Goms: Dem Tulpenhügel von Grenchiols. Unser Experte hier ist Alex Agten, in Grenchiols geboren und bis 2016 als Arzt tätig in Fiesch. Er ist auch Verfasser eines kritischen Beitrags gegen die geplante gigantische Solaranlage, die auf Gemeindegebiet entstehen soll (siehe Website „Naturschutz“). Grenchiols sprechen wir Auswärtige mit g-i-o aus. Aber hier hört man das nirgends, eher sowas wie Grenschier – Grän-gelsch – oder ähnlich.



Unser Tulpenführer Alex erweist sich als wahre Kapazität, er kann zu Tulpen jede Frage beantworten und kennt sich auch in holländischer Tulpenzucht und deren Spezifitäten aus.

Auf jeden Fall ist die Grengioler Tulpe botanisch einzigartig, es gibt sie nur hier. Sie wurde 1945 von einem Botaniker entdeckt und „tulipa grengiolensis“ benannt. Es gibt nur drei Arten davon: die gelbe, die rote, und eine gelb-rote Mischung – sehr schön. Die letzte ist die seltenste Art, die gelbe die häufigste. Wir haben Glück und können heute alle drei Farben geniessen, die gelbe sogar in Fülle und in allen Stadien: als Knospe, als geschlossene und offene Blüte, und verblüht.



Die Wildtulpenart in Grengiols ist eigentlich eine Begleitpflanze des Walliser-Winter-Roggens und galt lange als Unkraut. Die Zwiebeln wurden immer ausgerissen und an den Ackerrand geworfen. So dass die Tulpe schliesslich nur noch in wenigen Exemplaren an Ackerrändern blühte und fast ausstarb. Bis man sie in den 80er-Jahren „wiederentdeckte“ und schützte.

Roggen soll im Wallis seit 2000 Jahren angebaut werden, er wurde überall angepflanzt, selbst an steilen Berghängen. Roggenbrot, wie wir es heute kaufen und essen, ist eigentlich ein Märchen. Lange bevor Kartoffeln nach Europa kamen, wurde im Wallis schon Roggen angebaut und Roggenbrot gebacken. Aber um Holz zu sparen, und weil die Leute wahrlich anderes zu tun hatten, wurde nur zwei- bis dreimal pro Jahr gebacken – dafür von allen Familien im ganzen Dorf, im gleichen Holzbackofen. Das Brot wurde dann im Speicher aufbewahrt, wurde dort hart wie Stein und später mit einem speziellen Gerät „gespalten“: Auf einem runden Brotbrett mit auf einer Seite am Brett fixierten Schneide. Oder – wie ich auch mal hörte – einfach mit der Axt. Zum Essen wurde das harte Brot dann in Wasser, Suppe oder Brei eingeweicht, um es kaubar zu machen.

Zurück zur Grengioler Tulpe: Sie ist die einzige in der Schweiz endemisch wildlebende Tulpenart. Wie alle Wildtulpen ist sie vom Aussterben bedroht, steht auf der Roten Liste der gefährdeten Arten und ist vollständig geschützt. Erst 2004 wurde die rote Form als Variante der botanischen Rarität genetisch bestätigt (siehe dazu Website „Tulpenzunft“).

Natürlich wurde versucht, diese spezielle Tulpe zu vermehren – mit mässigem Erfolg. Auch holländische Tulpenzüchter interessierten sich sehr für die botanische Rarität, führten Zwiebeln nach Holland aus und begannen die Blumen zu ziehen. Doch starben die Pflanzen nach einigen Jahren ab. Des Rätsels Lösung: die Zwiebeln der Grengioler Tulpen tragen ein Virus in sich. Im Walliser Boden „ruhen“ diese Viren, in anderen Böden werden sie aktiv und zerstören die Zwiebeln allmählich. Das ist wirklich sehr speziell, finde ich.

Nach der Entdeckung der *Tulipa grengiolensis* wurde der Winterroggen-Anbau reaktiviert. Seither existiert ein Zusammenschluss der Tulpenfreunde, die Tulpenzunft. Mitglieder der Zunft säen den Roggen aus, pflegen die Felder und ernten den Roggen von Hand (Fotos auf der Seite „Tulpenzunft“). Nach der Ernte wird sanft umgepflügt, die Tulpenzwiebeln werden eingesammelt, von Hand sortiert und neu eingepflanzt. Was erklärt, dass auf den Grengioler Tulpenhügeln nur einzelne Felder Tulpen tragen, daneben blüht keine einzige. Natürlich hat die Tulpe auch andere Feinde, zum Beispiel die Maikäfer-Engerlinge. Diese werden so gut wie möglich eingesammelt, wenn klar wird, dass die Böden voll davon sind.

Nach dem Tulpenausflug war allgemeines „Ausfliegen“: der grösste Teil der Gruppe reiste mit dem Bus zurück nach Brig, der Rest in andere Richtungen. DANKE Willy – DANKE Bea für die Organisation, das Management und die Begleitung dieser schönen – und fast regenfreien – drei Tage in dieser reichen Gomser-Landschaft! Sie werden mir unvergesslich bleiben!

Text: hansjürg feuz, 17.5.2023 / [hansjuerg@mail.ch](mailto:hansjuerg@mail.ch)

Bilder: doris allrich & ursula waldburger / [doris.allrich@gmail.com](mailto:doris.allrich@gmail.com)



---

#### Verwendete Literatur:

- Willy Jossen, Die Renovation von Luftkalkverputzen und die Problematik von salzbelastetem Mauerwerk, Birgisch, September 2016. Projektarbeit zur Berufsprüfung „Handwerk in der Denkmalpflege“, Fachrichtung Mauerwerk / Verputz. Beim Autor erhältlich

---

#### Besuchte und verwendete Websites:

- <https://ferienimbaudenkmal.ch/belwalder-gitsch-hues-unten/>
- <https://hüs.ch/2016/10/09/fassadenrestauration-bellwalder-gitsch-hues-mit-willy-jossen/>
- <https://www.handwerkid.ch/location/jossen-willy/>
- <https://farbeundgipsag.ch/denkmalpflege>
  
- <https://www.berglandhof.ch/ueber-uns/>
- zum Gesteinserlebnisweg =
- <https://www.landschaftspark-binntal.ch/de/entdecken-erleben/sommeraktivitaeten/themenwege.php?offer=25223>
- <https://www.mineralien-imhof.ch/grubelengenbach.html>
- zur Tulpenzucht =
- <https://www.tulpenzunft.ch/allgemeines/startseite>
- <https://www.landschaftspark-binntal.ch/de/meta/karte.php?offer=2004>
- zur geplanten Solaranlage =
- <https://naturschutz.ch/hintergrund/meinung/grengiols-solaranlage-statt-naturparadies/169129>